

Predigt zum Gottesdienst der TABEA-Gemeinschaft am 2. Advent, dem 9. Dezember 2007

Bezugstexte:

Jesaja 43, 1-3a,

¹Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! ²Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen. ³Denn ich bin der HERR, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland.

Thema: GEBORGENHEIT

Liebe Elter, Großeltern, Geschwister und Angehörige, die sie um geliebtes Leben trauern, liebe Freunde von TABEA.

Nach Geborgenheit sehnen wir uns alle. Nicht nur Kinder möchten jemanden haben, in dessen Nähe sie sich zu Hause fühlen können, von dessen Armen sie sich gehalten fühlen, an dessen Hand sie sich klammern, wenn Ängste sie überfallen.

Nach Geborgenheit sehnt sich „das Kind in uns“, das tief in unserer Seele lebt, gerade auch dann, wenn wir unsere Kinder verloren haben. Vielleicht ist das der Grund, warum jene tapferen Frauen und Männer, die einst in den Vereinigten Staaten den Tag der verwaisten Eltern als „weltweiten Tag des Lichtes“ ins Leben riefen, die Gedenkfeiern auf den 2. Advent legten.

Die Adventszeit ist eine Zeit der Sehnsucht nach Geborgenheit. Der Mensch sucht Nähe, Wärme und Licht.

Dennoch können diese Tage in einem großen Widerspruch zu den Gefühlen derer stehen, die als Eltern, Großeltern, Geschwister und Angehörige um ein kindliches oder jugendliches Leben trauern, die erstarrt, verzweifelt, oder gar voller Zorn darüber sind, dass „die Schutzengel scheinbar versagt“ haben, dass ein Leben mit seinen vielfältigen Möglichkeiten gar nicht erst gelebt werden konnte oder jäh abgebrochen wurde.

Der atheistische Philosoph Friedrich Nietzsche hat ein solches Gefühl der Verzweiflung eindrucksvoll ausgedrückt: „Nun stehst du bleich zur Witwenwanderschaft verflucht, dem Rauche gleich, der stets nach kälteren Himmeln sucht“.

Genau diesen Weg wollen die Begründer des Candlelight-Days nicht gehen. Sie wollten sich selbst, ihre Familien und ihre Hoffnung auf Leben nicht aufgeben. Als Zeichen der Hoffnung

für ihre verstorbenen Kinder und für sich, stellten sie am 2. Advent Kerzen in die Fenster, um sich gegenseitig zu ermutigen und gleichzeitig Kraft von einer Macht zu erbitten, größer als sie selbst, ihren Verlust zu tragen.

Heute verbindet eine sichtbare und unsichtbare Lichterkette verwaiste Eltern und Familien über zehntausende Kilometer rund um den Erdball, eine Gemeinschaft derer, die nicht aufgaben, als die Fluten der Verzweiflung sie zu verschlingen und die Flammen des Schmerzes sie zu verzehren drohten – um im Bild des gehörten Bibelwortes aus dem Propheten Jesaja zu sprechen.

So fanden und finden Menschen einen Weg, auch angesichts ungeklärter WARUM-Fragen nicht kältere Himmel zu suchen, sondern Trost und Geborgenheit zu finden, genau da, wo der göttliche Himmel die Erde berührt hat, in Jesus Christus, dem Mensch gewordenen Bild der Liebe Gottes.

Nach Geborgenheit sehnen wir uns alle.

Der auf dem Sterbebett zu Gott findende Philosoph Max Horkheimer spricht in seinem letzten Interview mit dem „SPIEGEL“ von seiner „Sehnsucht“ nach der Heimat, die noch keiner gesehen hat.

Und er spricht von Gewissheit, dass er in diese Heimat zurückkehren würde.

Eine solche Hoffnungsvolle Gewissheit bekennt der Apostel Paulus: „Ich bin gewiss, dass weder der Tod, noch das bedrohliche Leben, noch Boten der dunklen Macht, weder Zufall noch Schicksal, weder das heutige Unheil, noch Gefahren von morgen... uns von der Liebe Gottes trennen können, die in Jesus Christus erschienen...“

Die weihnachtliche Botschaft ist ihrem Ursprung nach weit mehr als Stimmung.

Der uns oft fremd und unerklärlich erscheinende Gott wird Mensch. Das Kind von Bethlehem ist Ausdruck der Nähe Gottes. Die Geburt Jesu war keineswegs nur romantisch. In einem zugigen Höhlenstall Israels geboren, Wind und Wetter preisgegeben, entsprach die Futterkrippe zwischen Ochs und Esel auch nicht dem hygienischen Ideal einer modernen Geburtshilfestation. Dieses Kind liefert sich der Ungeborgenheit aus, um Umherirrenden Geborgenheit zu vermitteln, der Unbehaustheit, um die Suchenden nach Hause zu geleiten, den Gefahren des Lebens, um die Gefährdeten zu schützen.

Deshalb wagen wir – nicht vollmundig, sondern aus persönlicher Glaubenserfahrung – diesen großen Satz: „Nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes...“

DER, DER sich im Zeichen des Kindes als unser Gott vorstellte, hat jedes still geborene und früh von uns gegangene Kind geborgen in seinen ewigen Armen, vollendet in Seiner Welt des Lichtes, aufgenommen in der Heimat „die noch keiner gesehen hat“.

DER, DER sich im Zeichen des Kindes als unser Gott vorstellte, lässt auch das „Kind in uns“ nach Hause kommen.

Darum laden wir ein, eine Kerze der Hoffnung zu entzünden und sich ganz persönlich segnen zu lassen. Der Segen ist die Berührung mit der Liebe Gottes. Jesus hat in der Zeit Seines Erdenlebens Menschen gesegnet, sie berührt mit Seiner heilenden Kraft. ER, DER als der Auferstandene unsichtbar alle Tage bei uns ist, will heute in diesem Gottesdienst die Verwundung unseres Lebens in seine Gegenwart aufnehmen.

Wir selbst, wir ganz persönlich, dürfen Geborgenheit erfahren. Unabhängig von unserer Stimmung, unserem Zweifel, unserem Glauben, unserer aktuellen Situation, sind wir eingeladen.

So, wie Jung-Stilling, ein Freund Goethes und Dichter der Herrnhuter Brüdergemeinde gesagt hat: „Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen“.

Amen

Pfr. Herbert Weinmann